Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: - (2006)

Heft: 71

Artikel: "Je zerstrittener die Elite, desto interessanter die Politik"

Autor: Merz, Andreas / Kriesi, Hanspeter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-557280

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

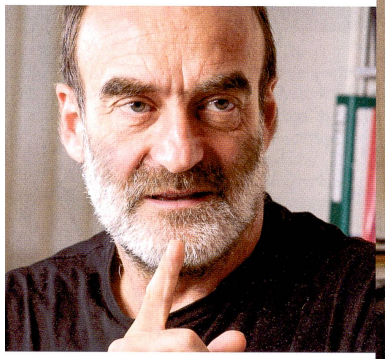
Terms of use

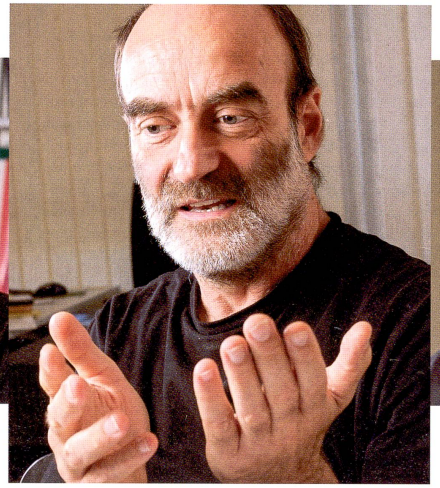
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

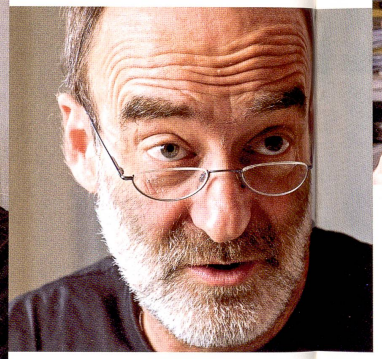
Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Je zerstrittener die **Elite,** desto **interessanter die Politik»**







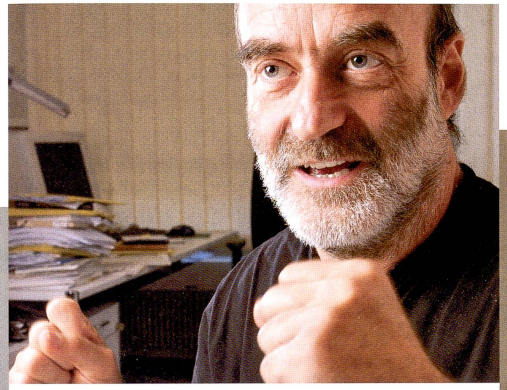
VON ANDREAS MERZ
BILDER FABIAN BIASIO

Die politische Elite der Schweiz nimmt grossen Einfluss auf die Ergebnisse von Abstimmungen. Entscheidend sind dabei weniger die Inhalte von Kampagnen, sondern die Koalitionen der Parteien, wie der Politologe Hanspeter Kriesi herausgefunden hat.

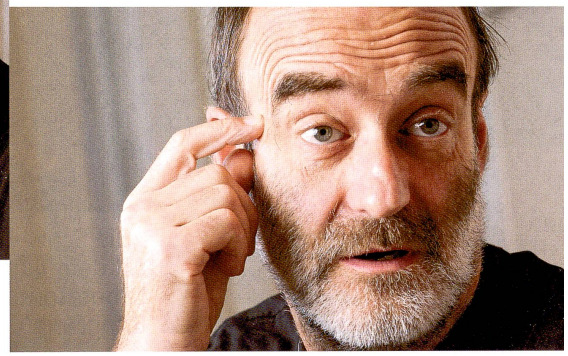
Herr Kriesi, wen zählen Sie zur politischen Elite?
Hanspeter Kriesi: Wir zählen alle Personen und Gruppierungen dazu, die in einer Abstimmungskampagne an der öffentlichen Debatte teilnehmen. In unserer Studie haben wir vor allem die politischen Parteien betrachtet. Am Rande geht es zwar auch um die Verbände, sie sind aber immer in die Koalitionen der Parteien eingebettet. Man hört es ja in der Schweiz nicht gerne, wenn von Eliten gesprochen wird. Aber es gibt eben nicht nur «das Volk». Volksentscheide sind von einer Elite stark vorstrukturiert. Auch wenn sich die Parlamentarier nach ihren Wählerinnen und Wählern richten, so ist es doch die Elite, die Argumente bringt, und nicht die Bevölkerung. Die Elite bildet Koalitionen, gibt Parolen heraus, mobilisiert und versucht zu überzeugen.

Welche Rolle spielt die Elite denn bei Abstimmungskämpfen?
Ihr Einfluss ist sehr hoch. Das Abstimmungsresultat hängt stark davon ab, zu welchen Koalitionen sich die Parteien finden. Wenn sich die Elite einig ist, hat das Volk keine Alternative als zu folgen. Schwierigkeiten entstehen dann, wenn die Elite gespalten ist. Je stärker sie fragmentiert ist, desto geringer ist die Chance, dass der Bundesrat seinen Standpunkt in einer Abstimmung durchsetzen kann. Auch die Stimmbeteiligung hängt stark davon ab: Je intensiver eine Kampagne, desto höher die Beteiligung.

Sie haben die Verbände erwähnt. Ihre Rolle wird ja meist mit der Finanzierung von Kampagnen diskutiert. Kann man sich mit genug Geld eine Abstimmung kaufen?
Das wurde in der Forschung zwar schon behauptet, es ist aber nicht so. Es gibt zwar einen schwachen Zusammenhang zwischen der Intensität einer Kampagne und dem Abstimmungsergebnis: Bei einer sehr starken Kampagne ist es tatsächlich ein wenig wahrscheinlicher, dass das Ergebnis in die gewünschte Richtung geht. Aber wie gesagt, ausschlaggebend ist, ob die Elite in Bezug auf eine bestimmte Vorlage gespalten oder einig ist. Man muss ausserdem zwischen Initiativen und Referenden differenzieren. Initiativen werden an der Urne praktisch immer abgelehnt, auch wenn sehr viel Geld in die Kampagne gesteckt wird. Bei den Referenden ist der Zusammenhang zwischen Geld und Abstimmungsergebnis zwar enger, aber es kommt auch hier vor, dass eine Gruppe sehr viel investiert, obwohl die Lage praktisch aussichtslos ist. Das war etwa beim Referendum gegen das Ausländer- und das Asylgesetz der Fall.



«Je fragmentierter das bürgerliche Lager, desto grösser die Chance, dass die Vorlage durchfällt.»



«Wenn sich die Elite einig ist, hat das Volk keine Alternative als zu folgen».

Warum ist denn die Bildung von Koalitionen so wichtig?
Wenn bei einer Vorlage eine der Bundesratsparteien ausschert – meist die SP oder die SVP –, dann sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass die Regierung damit durchkommt. Wenn zwei Parteien ausscheren, wird es schon sehr problematisch. Eine entscheidende Rolle kommt dabei den bürgerlichen Parteien zu, die ja in der Schweiz die natürliche Mehrheit haben. Je fragmentierter das bürgerliche Lager ist, desto grösser wird die Chance, dass die Vorlage durchfällt.

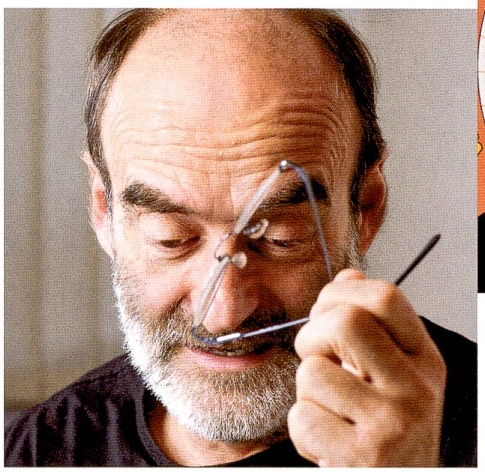
Spielen denn der Inhalt und die Intensität einer Kampagne überhaupt noch eine Rolle?
Es gibt nur dann eine intensive Kampagne, wenn die Elite gespalten ist. Falls sie sich einig ist, passiert wenig, und auch die Stimmbeteiligung bleibt tief. Das ist vor allem bei unbestrittenen obligatorischen Referenden der Fall, also etwa bei Verfassungsänderungen wie dem Bildungsartikel vom Mai 2006.

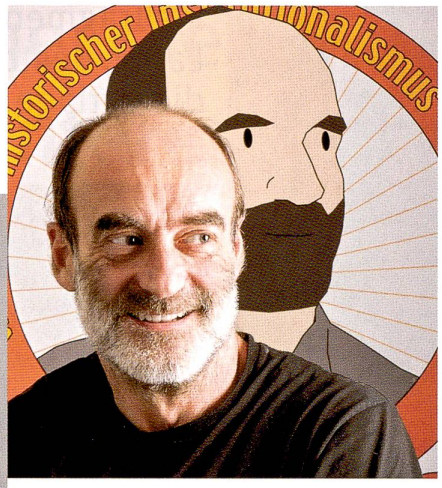
Man könnte also sagen, dass polarisierende Kampagnen gut sind für die direkte Demokratie?
Je uneiniger die Elite ist, desto stärker interessieren sich die Bürgerinnen und Bürger für die Politik und desto eher nehmen sie daran teil. Das ist eindeutig so. ►

Hanspeter Kriesi

Hanspeter Kriesi ist ordentlicher Professor für vergleichende Politikwissenschaft an der Universität Zürich und Direktor des Center for Comparative and International Studies (CIS) der Universität und der ETH Zürich. Ausserdem steht er dem Nationalen Forschungsschwerpunkt «Herausforderungen an die Demokratie im 21. Jahrhundert» (NFS Demokratie) vor, der im Oktober 2005 gestartet ist. Seine Studie zum Einfluss der Eliten entstand unabhängig vom NFS Demokratie. Kriesi und seine Mitarbeitenden untersuchten die Koalitionsbildung der Eliten anhand der Parteiparolen von 209 Abstimmungsvorlagen aus der Zeit zwischen 1981 und 2004. Die Intensität und die Richtung der Kampagnen wurden anhand von politischen Inseraten gemessen, die während jeweils vier Wochen vor dem Abstimmungsdatum in sechs Tageszeitungen erschienen.

«Die Medien tragen zu einem volatileren Abstimmungsverhalten bei.»





«Die Schweiz ist eine Art demokratisches Laboratorium mit viel Erfahrung.»

Die Parteien haben in den letzten Jahren viele Mitglieder verloren, dafür sind die Medien wichtiger geworden. Was sind die Folgen?
Es führt dazu, dass die politischen Eliten das Abstimmungsverhalten weniger gut im Griff haben. Obwohl ihr Einfluss gross ist, gibt es immer wieder Überraschungen. Gerade in letzter Zeit sind Fälle häufiger geworden, in denen es völlig anders herauskam, als man dachte. Ich denke, dass die Medien zu einem volatileren Abstimmungsverhalten beitragen. Dazu kommt die Polarisierung, die in den letzten Jahren in der Politik stattgefunden hat. Die Folge sind intensivere Abstimmungskämpfe, und das bedeutet wiederum, dass die Opposition gegen Regierungsvorlagen eine grössere Chance hat. Beispiele dafür sind die Vorlagen vom Februar und Mai 2004, die auf die Wahl von Christoph Blocher in den Bundesrat folgten, zum Beispiel der Gegenentwurf zur Avanti-Initiative, das Steuerpaket oder die 11. AHV-Revision.

Heisst das, die Zusammensetzung der Koalitionen hat an Bedeutung verloren?
Das nicht, aber die Situation ist komplexer geworden. Im Falle des Steuerpakets beispielsweise spielten die Kantone eine entscheidende Rolle: Zum ersten Mal überhaupt machten sie vom Instrument des Referendums Gebrauch.

Für Überraschung sorgte im Herbst auch die deutliche Zustimmung für das Ausländer- und das Asylgesetz. Warum fiel das Resultat so klar aus? Die bürgerliche Seite war ja damals auch uneinig.
Schon, aber es gab in den Kantonen nur wenige abweichende Parolen, und trotz des bürgerlichen Komitees waren die Parteien nicht so tief gespalten, wie es die Medien angenommen haben. Die Zustimmung lag denn auch praktisch gleich hoch wie schon bei den Vorlagen von 1999, 1994, und 1987. Wenn wir das Ergebnis mit der abgelehnten SVP-Initiative «gegen Asylrechtsmissbrauch» von 2002 vergleichen, dann fällt auf, dass sich damals die CVP und die FDP gegen die Vorlage stellten. Diesmal hat es die SVP gemeinsam mit den beiden Parteien geschafft.

Welchen Einfluss hat denn eine charismatische Persönlichkeit wie Christoph Blocher auf die Koalitionsbildung?
Das ist eine sehr wichtige Frage, die ich allerdings im Moment noch nicht abschliessend beantworten kann. Wir untersuchen sie zurzeit im Rahmen des Nationalen Forschungsschwerpunkts «Herausforderungen an die Demokratie im 21. Jahrhundert». Es geht dabei um die Personalisierung in der Politik und die Tendenz von populistischen Kurzschlüssen zwischen einer charismatischen Führungspersönlichkeit und der Bevölkerungsbasis. Man kann in ganz Europa feststellen, dass Parteien als intermediäre Organisationen an Gewicht verlieren und dass sich der Einfluss auf einzelne Personen verlagert. In der Schweiz findet diese Tendenz auf einem etwas tieferen Niveau ebenfalls statt. Ein zweiter wichtiger Trend ist die Globalisierung. Wir untersuchen zurzeit, was die Abwanderung von Entscheidungskompetenzen auf supranationale Gremien wie die EU für die nationalen Entscheidungsprozesse bedeutet. Diese Frage ist auch für die Schweiz wichtig, zum Beispiel beim autonomen Nachvollzug von EU-Recht.

Es wird immer wieder behauptet, die Schweiz könne ein demokratisches Vorbild für die EU sein. Ist das wirklich so?
Ja, wir denken schon. Die Schweiz ist eine Art demokratisches Laboratorium. Wir haben auf kleinstem Raum institutionell sehr unterschiedlich ausgestaltete demokratische Systeme, und wir haben sehr viel Erfahrung mit der direkten Demokratie. Diese ist auch für andere Staaten attraktiv. So wird zum Beispiel derzeit in den Niederlanden darüber debattiert, ob man Referenden einführen solle. Die direkte Demokratie kann durchaus ein Exportartikel sein. ■

www.nccr-democracy.unizh.ch

Hanspeter Kriesi: Role of The Political Elite in Swiss Direct-Democratic Votes. Party Politics, Vol. 12, 5: 599–622, 2006. Hanspeter Kriesi: Direct Democratic Choice: The Swiss Experience. Lanham: Lexington Press, 2005.